



Fach- und organisationsübergreifende Einsatzkonzepte Zusammenarbeit der Fachdienste in der Wasserrettung

A. Wester, Technischer Leiter der DRK-Wasserwacht Nordrhein, Monheim am Rhein

NOTFALL & HAUSARZTMEDIZIN 2004; 30: 98–99

Das Jahr 2003 hat, was die Zahl der Ertrinkungsopfer angeht, einen traurigen Rekord erlangt. Lang anhaltende Hitzeperioden haben die Menschen unvorsichtig, oftmals sogar leichtsinnig werden lassen. Die Bilanz: Allein in Deutschland haben vergangenes Jahr mehr als 700 Personen im Wasser den Tod gefunden. Besonders erwähnenswert sind auch die Hochwasser-Szenarien der vergangenen Jahre, insbesondere das Elbe-Hochwasser 2002. Diese Ereignisse haben das Thema Wasserrettung in selten vorher erlebter Breite in den Fokus der Medien gebracht. Reportagen und Berichte von Feuerwehren, Wasserwacht und DLRG flimmerten regelmäßig über die Fernsehbildschirme. Dem Zuschauer wurde vermittelt, hier sind zahlreiche Profis am Werk, die sich mit schnellen Rettungsbooten und gut ausgebildeten Teams dem Kampf gegen den Ertrinkungstod stellen.

Die Wasserrettung unterliegt besonderen Erschwernissen, die mit denen des landgebundenen Rettungsdienstes in keiner Weise vergleichbar sind. In städtischen Gebieten ist der Landrettungsdienst meist so gut organisiert, dass

nahezu jeder Einsatzort für ein Rettungsmittel innerhalb weniger Minuten erreichbar ist. Auf einem Strom wie dem Rhein wäre eine Hilfsfrist von beispielsweise acht Minuten in 90% aller Einsätze nahezu undenkbar. Das liegt daran, dass Einsatzorte oft mehrere Kilometer von den Standorten der Rettungsboote entfernt sind und an vielen Flüssen die Stationen der Rettungs- und Feuerlöschboote nicht so dicht beieinander liegen, um jede Stelle des Gewässers innerhalb kurzer Zeit zu erreichen. Darüber hinaus sind den Rettungs- und Feuerlöschbooten physikalische und technische Grenzen gesetzt. Trotzdem tun sich einige Rettungsleitstellen schwer, Wasserrettungsorganisationen wie Wasserwacht und DLRG in ihre Alarm- und Ausrückordnungen einzubeziehen. Und das, obwohl damit eine engere Positionierung von Wasserrettungsmitteln erreicht werden könnte.

Beispielsituation in der täglichen Wasserrettung

Ein Rettungsboot mit einer Höchstgeschwindigkeit von 50 km/h

benötigt für die Anfahrt zu einer etwa 10 Stromkilometer entfernten und bergwärts gelegenen Einsatzstelle bei einer Gegenströmung von etwa 6 km/h rund 14 Minuten reine Fahrzeit – vorausgesetzt, es fährt die ganze Zeit mit Maximalgeschwindigkeit – doch das wäre der Idealfall. Oft muss das Tempo wegen des Wellengangs oder wegen kleinerer Boote in der Nähe zurückgenommen werden. Ebenso kommt es zu Verzögerungen wegen des laufenden Schiffsverkehrs. Denn auf dem Wasser gibt es keine „Wegerechte“ wie man sie vom Straßenverkehr kennt und ein beladenes Berufsschiff kann nicht „mal eben anhalten“. Realistisch wäre in diesem Fall eine Anfahrtszeit von etwa 17 Minuten. Natürlich werden parallel zu den Rettungsbooten auch Landeinheiten mit Schlauchbooten auf Trailern zur Einsatzstelle entsandt. Diese müssen sich jedoch erst durch den Stadtverkehr schlängeln, eine geeignete Stelle zum Wassern des Schlauchbootes anfahren, um dann das Boot zu Wasser zu lassen. Das ist meist nicht viel schneller. In diesem Beispiel bedeutet das für einen in Not geratenen Menschen, er müsste sich etwa 17 Minuten über Wasser halten, um nicht zu ertrinken. Selbst bei dem Einsatz eines Hubschraubers würde dieser – je nach Standort – nicht gravierend schneller eintreffen. Bei Dunkelheit wäre eine solche Rettungsaktion wegen der mangelnden Sichtverhältnisse um ein Vielfaches erschwert, ein Hubschrauber könnte nur eingesetzt werden, wenn

Tab. 1 Behörden und Organisationen, die bei Wasserrettungs- oder Hochwassereinsätzen mitwirken

- Feuerwehr mit Feuerlöschboot, Rettungsbooten, Rettungstauchern
- Landrettungseinheiten und Einsatzleiter
- Wasserschutzpolizei mit Streifenbooten und ggf. Schnellbooten
- Rettungshubschrauber
- Polizeihubschrauber und Landeinheiten
- DLRG mit Rettungsbooten und/oder Rettungstauchern
- DRK-Wasserwacht mit Rettungsbooten und/oder Rettungstauchern
- DRK mit Betreuungs- und Sanitätskomponenten
- Technisches Hilfswerk mit Fachgruppen Wasserrettung und ggf. schwerem Gerät
- Bundeswehr mit Boden- und Lufteinheiten und ggf. schwerem Gerät



er nachflugtauglich ist. Also stellt sich die Frage, welche Alternative es gibt, außer einer besseren Nutzung aller vorhandenen Ressourcen der Wasserrettungsorganisationen und der engeren Positionierung von Rettungsbooten?

Noch gravierender ist die Lage bei Großschadensereignissen. Insbesondere das Elbe-Hochwasser 2002 hat einmal mehr gezeigt, dass es an fach- und organisationsübergreifenden Strukturen fehlt. Trotz großer vorhandener Ressourcen bei den Wasserrettungsorganisationen blieb die Mehrzahl der Wasserretter an ihren Stützpunkten. Für die in den Startlöchern stehenden und hochmotivierten Einsatzkräfte völlig unverständlich, zumal über den Fernsehbildschirm tagelang Hilferufe betroffener Ortschaften flimmerten, denen scheinbar niemand half.

Derzeitige Situation der Wasserrettung

Einerseits gibt es vielerorts eine Menge Wasserrettungseinsatzmittel von Feuerwehr, THW, Wasserwacht und DLRG – aber wenige oder keine fach- und organisationsübergreifend abgestimmten Einsatzkonzepte für die Wasserrettung. Beteiligte Organisationen und Behörden arbeiten oft für sich allein und nach eigenen Mustern, gemeinsame Einsatzstrategien sind nicht die Regel. Neben den klassischen Primäreinsätzen steigt das Risiko-Potenzial durch die Anzahl der Wassersportveranstaltungen und anderer Events auf oder am Wasser an. Neben Segelregatten, Kanu-, Ruder- und Jetskirennen gibt es mehr und mehr Massenveranstaltungen wie Großfeuerwerke an Flüssen oder die Veranstaltung „Rhein in Flammen“. Die hohe Zahl der Ertrinkungstoten des letzten Sommers und die Hochwasser-Szenarien der vergangenen Jahre lassen einen deutlichen Handlungsbedarf in Bezug auf die Weiterentwicklung der Wasserrettungsstrukturen erkennen. Sind die Einsatzstrategien im Rettungsdienst, in der Brand-

bekämpfung und bei der technischen Rettung in den letzten Jahren auf ein sehr professionelles Niveau ausgefeilt worden, muss sich die Wasserrettung eher noch als Stiefkind verstehen. Im Katastrophenschutz war die Wasserrettung bislang überhaupt nicht eingebunden, erst Hochwasserlagen haben die Verantwortlichen des Bundes für diesen Fachbereich sensibilisiert.

Selbst innerhalb der Organisationen ist die Verknüpfung der einzelnen Fachbereiche noch optimierungsbedürftig. Dass ein Rettungsschwimmer auch gleichzeitig mindestens ausgebildeter Sanitäter ist, dass ein Rettungsboot auch zur Lagebeurteilung einer in Ufernähe gelegenen Einsatzstelle an Land geeignet ist oder dass Notärzte bzw. anderes Einsatzpersonal des Landrettungsdienstes auf dem Wasserweg zuweilen schneller in die Nähe eines Einsatzortes gebracht werden könnten – alle diese Überlegungen stecken noch in Kinderschuhen.

Fraglich ist auch, wer bei einem Großeinsatz die Behörden und Organisationen, die in einem Wasserrettungs- oder Hochwassereinsatz aktiv werden könnten (Tab. 1), koordiniert. Die Frage ist: Gibt es überhaupt eine abgestimmte Koordination? Sind bei den Leitstellen, Lagezentralen und Stäben die Informationen über alle verfügbaren Ressourcen vorhanden? Das Beispiel des Elbe-Hochwassers 2002 hat gezeigt, dass diese Frage in vielen Fällen mit „nein“ beantwortet werden kann.

Der Fachberater Wasserrettung als Bindeglied

Bisher gehörte die Wasserrettung noch nicht in die Konzepte des Katastrophenschutzes. Demzufolge gab es bislang auch keine oder nur sehr wenige Fachberater aus der Wasserrettung, die in Stäben eingesetzt wurden. Auch im täglichen Rettungsdienst ist eine solche Funktion nicht zu finden. Der Bereich der Wasserrettung ist aber so breit (Tab.

Tab. 2 Einsatzsituationen der Wasserrettung

- Schwimmer in Not
- Taucher in Not/Tauchunfall
- Person über Bord eines Bootes oder Schiffes
- Gekentertes bzw. gesunkenes Segelboot/Motorboot
- Brückenspringer (Suizidale Absicht)
- Unabsichtlich ins Wasser gestürzte Personen
- Schiffshavarien (Zusammenstöße, Feuer an Bord, auf Grund gelaufene Schiffe, Austritt von gefährlicher Ladung etc.)
- Ins Wasser gestürzte Fahrzeuge mit Insassen
- Eingebrochene Personen (Eisrettung)
- Besondere Einsatzformen wie z.B. Brände/Havarien auf Passagierschiffen
- Evakuierung bei Hochwasserlagen
- Deichsicherung
- Wildwasser-Einsätze mit besonderen Ausbildungs-Anforderungen an die Einsatzkräfte

2), dass meines Erachtens die Notwendigkeit besteht, den Einsatzleitern einen entsprechend ausgebildeten und erfahrenen Wasserretter als Berater zur Verfügung zu stellen. Die Aufzählung zeigt, dass für die Bewältigung all dieser Einsatzformen ein ebenso großes Spektrum an Strategien und Maßnahmen notwendig ist, welches noch erarbeitet werden müsste. Dazu müsste eine fachbereichsübergreifende Kommunikation aller in der Wasserrettung tätigen Behörden und Organisationen stattfinden, welche gemeinsame Strategien entwickelt, Ausbildungen und Übungen absolviert und mehr Wissen über vorhandene Potenziale in die Stäbe und Einsatzleitungen überträgt. Das Ziel muss sein, die Wasserrettung vom Stiefkind zu einer starken und effizienten Komponente des gesamten Rettungs- und Hilfeleistungssystems erwachsen zu lassen.

Anschrift des Verfassers

André Wester
Technischer Leiter der DRK-Wasserwacht
Nordrhein
Postfach 200141
40775 Monheim am Rhein
E-mail: a.wester@t-online.de